

Ein Geisterspuk Marschall Türenne's

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1928-1929)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Geisterspuk Marschall Türenne's.

Von F. B.

(Nachdruck verboten.)

Der bekannte Marschall Türenne war ein Mensch, der das Leben von der leichtesten Seite nahm und in seiner Jugendzeit manchen originellen Streich ausführte. Besonders wird von ihm folgendes wahre Erlebnis erzählt, das ausser in Paris nicht überall bekannt ist.

Mit 10 Goldfüchsen in der Tasche brachte Türenne's Vater den jungen Sohn aus dem Heimatschlosse zur nächsten Stadt, übergab ihm dort die 10 Louisd'or, half ihm noch in die Kutsche einsteigen und sah diese nun nach Paris fahren.

Türenne war darin nicht der einzige Reisende. In seinem Coupé befand sich noch ein junger Reisegefährte, mit welchem er bald ein Gespräch anknüpfte, das so weit gedieh, dass sich die beiden bald ihre Erlebnisse, Wünsche und Pläne mitteilten. Dabei erfuhr Türenne, dass sein Reisegefährte, Chevalier Dupaty mit Namen, der Sohn eines alten Bürgers in Blois sei, nach Paris gehe, um dort einen Kaufmann zu besuchen, einen Freund seines Vaters, in der Absicht, dessen Tochter zu heiraten. Diese Heirat war von den beiden Vätern brieflich vereinbart worden und zwar so, dass der junge Dupaty 500 Kronen zu übergeben habe, worauf das Ehebündnis sofort geschlossen würde.

Türenne schüttelte den Kopf: «Ja, haben Sie Ihre Zukünftige denn schon gesehen?»

Dupaty verneinte.

«Aber doch den Vater Ihrer Braut?»

«Auch diesen nicht.»

«Wirklich eine eigenartige Verkuppelung!» lachte Türenne, «aber vielleicht sind die Dinge deswegen gar nicht schlimmer; das Glück kann ebensogut wählen wie wir selbst.»

Die Zeit verstrich mit solchen Gesprächen und endlich in Paris, kehrten beide im selben Wirtshaus ein. Doch schon nach der Abendmahlzeit wurde Dupaty von heftigen Leibschmerzen befallen, die sich von Minute zu Minute steigerten und schliesslich, noch ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, der junge Mann nicht mehr unter den Lebenden weilte. Türenne begab sich zu Bette, dachte über die Tagesereignisse nach und dabei reifte in ihm ein Entschluss, den ihm nur sein jugendlicher Mutwille eingegeben haben konnte.

In früher Morgenstunde stand er plötzlich auf, ging an den Koffer des verstorbenen Dupaty, der ihm noch vor Eintritt des Todes den Schlüssel hierzu gegeben hatte, und untersuchte den Inhalt. Die Briefe und den Beutel mit den 500 Kronen nahm er heraus und machte sich auf den Weg nach dem Hause des Herrn St. George, nachdem er vorher die nötigen Anordnungen für das Begräbnis seines Freundes getroffen hatte. (Nach den damaligen Bestimmungen musste in der Stadt Paris jeder Tote innert 24 Stunden nach seinem Ableben beerdigt werden.)

«Melden Sie meine Ankunft», redete Türenne beim Hause St. George den Portier an, «ich möchte sofort den Herrn sprechen.»

«Wen darf ich melden, mein Herr?» fragte der Portier erstaunt.

«Chevalier Dupaty.»

Unterdessen sah sich Türenne in dem grossen Empfangszimmer um und konnte da erkennen, dass er sich in einem Hause, vielmehr einem Palaste befand, wie sie die «oberen Zehntausend» besitzen. Aus allen Einrichtungen sprach der Reichtum des Eigentümers.

Da öffnete sich plötzlich die Türe des Zimmers und in Türennes Arme flog ein älterer Herr, der über die Gestalt seines zukünftigen Schwiegersohnes sehr erfreut war und ihn mit unzähligen Familienfragen überhäufte, auf welche Türenne, dank der offenen Mitteilungen seines toten Freundes, die besten Antworten zu geben vermochte.

Schliesslich übergab er seine Briefe, die der alte Herr sofort las.

«Sie haben also», fragte dieser dann, «die 500 Kronen bei sich, die Ihr Vater in seinem Briefe erwähnt?»

Türenne übergab den Beutel, sich verbeugend.

«Das freut mich, mein junger Freund. Ich sehe, Ihr Vater ist ebenso sehr Geschäftsmann wie ich. Sie werden bald finden, dass mein Vermögen und das, was ich meiner Tochter geben werde, Ihrer 500 Kronen nicht bedürfte. Doch lag mir daran, Ihren Vater Anteil an Ihrem Glücke haben zu lassen, Sie selbständig zu machen. Sie werden den Schritt nicht bereuen. Ihr Vater hat das Seine, ich werde das Meine tun.» Dann gellte die Glocke durch das Haus, ein Diener trat ein, dem der Alte befahl, auf eine gewisse Stunde den Priester zu bestellen.

«Sie sollen unterdessen meine Frau und Tochter sehen. Denn es ist nur billig, dass ein junger Mann mit seiner Frau bekannt werde.»

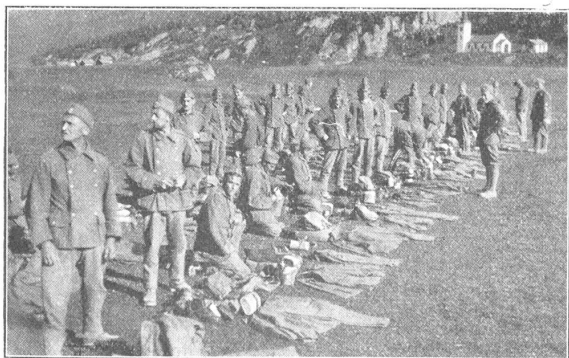
Türenne wurde in den Salon geführt und einer älteren Dame und einem jungen Mädchen von grosser Schönheit vorgestellt. Es waren Frau und Tochter des Kaufmanns, der nach der Zeremonie des Vorstellens dem jungen «Chevalier» die Sorge, sich zu empfehlen, allein überliess. Dies gelang Türenne denn auch in solchem Masse, dass bis zur Stunde des Mittagessens die Damen mehr als gewöhnlich mit ihrer neuen Bekanntschaft zufrieden waren. Die gute Frau blickte mit mütterlichem Stolz auf die vorteilhafte Gestalt und die männliche Ausbildung ihres nunmehrigen Sohnes und die junge schöne Dame errötete mit tieferer Bedeutung, doch mit ebensolcher Zufriedenheit. Ebensosehr empfahl sich Türenne bei der Mahlzeit und dem Nachtschisch, so dass der Kaufmann über alle Massen überrascht war darüber, wie sein alter Freund in Blois, der doch durch seine knauserige Sparsamkeit zum Sprichwort geworden war, seinem Sohne eine derart glänzende Erziehung angedeihen lassen konnte.

Der Zeiger der Uhr rückte immer weiter vor. Es wurde spät und der Priester noch immer erwartet. Da jedoch erhob sich Türenne plötzlich, zeigte eine sehr feierliche Miene und winkte dem Kaufmann wortlos, ihm zu folgen. Der alte Herr gehorchte überrascht und fast mechanisch. Türenne stieg die Treppe hinab und trat auf die dunkle Strasse. St. George fragte endlich, wohin er denn gehe, doch Türenne winkte ihm nur mit der Hand, ihm weiter zu folgen. Da bereits tiefste Finsternis herrschte, nahm Türenne den Kaufmann schliesslich bei der Hand und führte ihn unvermerkt in die Räume des Benediktiner-Klosters, wo er plötzlich stille stand und mit tiefer Stimme sagte:

«Mein Freund, ich bin am Ende. Ich habe mich dessen entledigt, wofür mir erlaubt war, abwesend zu sein. Ich muss nun zurückkehren. Siehe hier in mir den Geist des jungen Chevalier Dupaty. Ich kam gestern abend in Paris im Hotel Pont Matre um 6 Uhr an, erkrankte und starb schon nach einer halben Stunde. Du weisst, mein Vater vertraute mir einen Beutel mit 500 Kronen

an. Meine Besinnung überlebte meine Sprache und machte mich besorgt, dass, da die Verbindung wegen meines Todes mit Deiner Tochter nicht geschlossen werden konnte, das Geld sicher in die Hände meines Vaters zurückkehren möchte. Die Geheimnisse meines Todes darf ich nicht weiter erklären. Ich erhielt die Erlaubnis; nun ist die Sache erledigt, das Geld ist sicher. Ich muss nun hingehen, um beerdigt zu werden. Dies ist die Stunde, die mir bestimmt ist, ins Grab hinabzusteigen. Lebe wohl und grüsse Deine Tochter!»

Mit diesen Worten, während welchen der Kaufmann erstaunt und ängstlich wie angewurzelt stand, verschwand Türenne, begünstigt von der Finsternis der Nacht, in den Räumlichkeiten des Klosters.



Inspektion. — Inspection.

Foto-Friedli, Zürich.

Nach wenigen Augenblicken rieb sich St. George die Augen und sah sich um. Der Tochtermann war verschwunden. Der Kaufmann rief, — doch vergebens, und von Entsetzen ergriffen, eilte er hastig nach Hause. Der Schrecken trieb ihn rasch vorwärts und bald stand er vor seiner Haustüre und klopfte heftig. Ehe aber geöffnet wurde, kam ein Karren mit Koffern angefahren.

«Woher kommen denn diese Sachen?» so frug er den Mann.

«Vom Hotel Pont Matre», wurde ihm geantwortet.

«Und von wem dort?»

«Es sind die Koffer des jungen Chevalier Dupaty.»

«Und wo ist der junge Mann denn?»

«In seinem Grab zu dieser Zeit», antwortete der Karrenführer. «Die Glocke von Notre Dieu verkündigte eben das Begräbnis, als ich das Gasthaus verliess.»

«Wie? Chevalier Dupaty ist also wirklich tot?» rief der Kaufmann, dessen Haare sich vor wachsendem Entsetzen sträubten.

«Tot, jawohl!» entgegnete der Kärner. «Er kam gestern nachmittag in der Stadt an und starb eine halbe Stunde nachher.»

Des Kaufmanns Türe wurde jetzt geöffnet. Er wartete nicht, um noch weitere Fragen zu stellen, sondern eilte hinauf, seiner Frau die Umstände der Erscheinung zu erzählen. Den beiden Damen fiel dadurch eine grosse Hoffnung ins Wasser.

Die Geistergeschichte aber wurde in ganz Paris wiedererzählt und da Türenne schwieg, glaubte man allgemein, der junge Dupaty sei dem Kaufmann erschienen, wie es hier erzählt wurde. Erst in seinen alten Tagen verriet Marschall Türenne der Nachwelt diese ergötzliche Jugendgeschichte.

Ausmarsch der thurg. Jungwehr auf den Hohen Kasten.

«Nach Tages Arbeit abends Gäste». Dieser Spruch galt auch uns Jungwehrlern. Ein Ausmarsch auf den Hohen Kasten war uns zum Schluss des Kurses als gemeinschaftlicher Akt angeordnet. Zu diesem Zwecke wurden Samstag und Sonntag, den 11. und 12. August festgesetzt. Mit einiger Ungeduld ersehnt, rückten endlich die Termine heran.

Wir Frauenfelder benützten mit den benachbarten Sektionen die Ueberlandbahn bis nach Wil, wo sich auch die Sektionen vom Hinterthurgau uns anschlossen. Nach einem kurzen Aufenthalt ging's weiter über die Thurbrücke durch die Ortschaften Uzwil und Flawil nach Gossau, von wo uns das Bähnchen pustend nach Appenzell brachte. Hier trafen auch die Sektionen Amriswil und Hefenhofen via Gais ein. Und jetzt war das ganze thurgauische Jungwehrheer zum gemeinschaftlichen Marsche bereit. Unter Trommelschlag marschierten wir stolz durch den Flecken und trafen nach zirka einstündigem Marsch in Brülisau ein. Hier nahmen wir die erste Zwischenverpflegung und stärkten uns damit für den folgenden Aufstieg nach dem kleinen Berghotel Ruhezitz, das als Kantonement ausersehen war. Unvergesslich bleiben mir die Augenblicke, wo in den tiefer gelegenen Tälern die Nacht einrückte, während nach dem prachtvollen Sonnenuntergang der Himmel sich mit seiner flimmernden Sternenpracht schmückte.

Bald nach der Ankunft auf dem Ruhezitz wurde uns eine währschafte Mehlsuppe aufgetischt, die uns nach dem «Tippel» vortrefflich mundete. Währenddessen genossen wir noch die Aussicht auf unsere schönen Schweizerberge, die sich als schroffe Silhouetten vom Abendhimmel abhoben.

Um 10½ Uhr bezogen wir unsere Quartiere. Eine Gruppe übernachtete im Hotel selbst, die andere in einer etwas tiefer gelegenen Scheune. Dass eine ungestörte Nachtruhe hätte einziehen können, war unmöglich, da namentlich auch viele Touristen die Nacht auf ihre Weise im Hotel zubringen mussten.

Um 4 Uhr war Tagwache. Eine herrliche Frische weckte uns ganz aus dem Schlaf. Nun wurde gebürstet, gestriegelt und alles in Ordnung gebracht, um für das um ½5 Uhr aufgetischte Frühstück fertig zu werden. Von nah und fern begrüßte uns der wunderbare Anblick der Bergriesen und das tiefer gelegene schöne Appenzellerländchen. — Unmittelbar nach dem Morgenessen wurde auf der Terrasse ein Altar aufgerichtet für den Feldgottesdienst. Der Herr Pfarrer von Brülisau, der den feierlichen Akt übernommen hatte, redete in echter religiöser und patriotischer Weise zu uns angehenden Wehrmännern. Die dazu gesungenen Lieder umrahmten den Gottesdienst und erfüllten die Herzen der Anwesenden mit hohen und edlen Gefühlen.

Um 6 15 Uhr brachen wir auf, um das Hauptziel, den Hohen Kasten, zu erreichen. Auf schmalen Pfaden im Gänsemarsch ging es immer höher und höher und standen wir nach zirka zweistündigem Steigen auf dem Stock. Welch herrliche Belohnung bot uns der Berg für unsere Anstrengung! Vor uns lag ausgebreitet die lange Ebene des Rheintals, durch welche der mächtige Strom wie ein Silberband sich hinzog. Doch auch wie düstere Schatten stachen die überschwemmten Gebiete hervor, die Zeugnis ablegten, wie der Fluss auch zum wilden, unerbittlichen Zerstörer und Verwüster werden kann.